

TA 13.6.09

Lustig und „anmuthig“

Noch bis heute Abend geht es in Wandersleben um Fabeln, jene kleinen Geschichten, in denen Fuchs, Rabe, Esel wie Menschen reden und handeln und sie etwas lehren wollen.

Von
Angelika REISER-FISCHER

WANDERSLEBEN.

„Viele vornehme Maenner haben gesehen, dass es mit dem Verstand des Menschen beschaffen ist wie mit dem Appetit, und dass von beyden ein Vergnuegen verlangt wird“, schrieb der aus dem Thüringer Wandersleben stammende Menantes 1707. Schließlich, er war nicht nur in Hamburg wegen seiner pikant-erotischen Geschichten bekannt geworden. Christian Friedrich Hu-

nold, wie er mit bürgerlichem Namen hieß, war auch ein Mann der Aufklärung und in seinem späteren Leben ein wohlgesitteter Mann an der Hallenser Universität. Die Fabeln, etwa die von Aesop und dem Franzosen Jean de La Fontaine als pädagogische Lehrstücke hatten es ihm da durchaus angetan. Also übersetzte er viele davon und gab sie 1707 in einem Büchlein „Der Lustige und Anmuthige Aesopus“ sogar zweisprachig heraus.

Lange hat der Wanderslebener Pfarrer Bernd Kramer, der sich mit seinem Menantes-Förderkreis dem Erbe Huhnolds schon seit Jahren verpflichtet sieht, nach eben diesem Bändchen gesucht und es schließlich 2008 im Internet entdeckt. Mit Hilfe einer Spende eines Wanderslebener Bürgers konnte es die Gedenkstätte kaufen. Seit gestern befassen sich in

Wandersleben Sprachwissenschaftler und Vertreter von Dichter-Gedenkstätten aus Deutschland, Polen, Frankreich und Ungarn mit diesem Teil des literarischen Erbes.

Welche Bedeutung hatten die Fabeln in der Zeit der Aufklärung? Welcher Sprache bediente man sich? Welche Rolle spielte die Moral, die Lehre, die man aus der

kleinen Geschichte ziehen sollte, in den verschiedenen Epochen? So schrieb Menantes unter seine Übersetzung der Fabel vom Raben und dem Fuchs: „Viele lieben die Schmeicheleyen/ allein zu ihrem Schaden.“ Interessant auch: Gibt es sie heute noch, gibt es moderne Fabeln? Fragen, die die 20 Wissenschaftler diskutieren. Darüber hinaus gibt es in der Wanderslebener Menantes-Gedenkstätte Konzerte, bei denen Menantes-Vertonungen zu hören sind, dazu Vorträge, Lesungen und einen fabelhaften Gottesdienst.

Schließlich war Menantes auch nicht der einzige Thüringer Fabeldichter. Auch der im benachbarten Ichtershausen beheimatete Dichter Wilhelm Hey widmete sich diesem Genre und brachte seine Fabeln sogar in Reime – ein Um-

stand, der seine 1833 erschienenen Fabeln vor allem Kindern zugänglich machte. Dies war durchaus seine Absicht, denn er nannte sie „Fünzig Fabeln für Kinder“ und „Noch fünfzig Fabeln für Kinder“.

Cornelia Hobohm, Wanderslebener Deutschlehrerin und Germanistin, weiß diesen Umstand besonders zu schätzen. Kein Wunder, dass sich die Schüler der Regelschule Wechmar und des Gymnasiums Neudietendorf im Illustrieren von Fabeln versuchten. In der Menantes-Gedenkstätte gibt es daher derzeit dazu eine kleine Ausstellung mit historischen Fabel-Illustrationen – und jenen von Kinderhand.

Am Rande der hochkarätigen Veranstaltung meldete sich eine Dame aus Mühlhausen bei Pfarrer Kramer, die im Nachlass ihrer Familie ein Fabelbuch von 1748 mit Gellerts Fabeln gefunden hat – die Vertreterin der Hainicher Gellert-Gedenkstätte war hochofrenut und versprach, sich der Sache anzunehmen.



FUCHS UND RABE: Menantes übersetzte diese Fabel, die von List und Eitelkeit erzählt, einst aus dem Französischen.